

URZEIT

(Karten F 1- F 3)

VON WALTER LEITNER

Es ist schwierig, eine umfassende archäologische Fundkarte zu erstellen, die nicht schon nach wenigen Wochen wieder ergänzt werden müsste. Abgesehen von laufenden Forschungen und Entdeckungen durch wissenschaftliche Institutionen wie Museen, Denkmalämter und Universitäten, wird durch Aushubarbeiten der zahlreichen Öffentlichen und privaten Bauvorhaben immer wieder neues Fundgut zutage gefördert. Vielfach ist es auch der interessierte Laie, der durch emsiges Aufsammeln von Oberflächenfunden das Inventar eines „archäologischen Jahres“ ausschlaggebend bereichert. So gesehen können die Eintragungen auf den Karten F 1 Steinzeit, F 2 Bronzezeit und F 3 Eisenzeit nicht vollständig sein. Sie vermag uns den aufschlussreichsten Überblick zur Dichte der urzeitlichen Niederlassungen in den tirolischen Talschaften zu geben.

Von einem Siedlungsfund spricht man dann, wenn aus dem Ausgrabungsbefund (Kulturschicht) eindeutig hervorgeht, dass die äußeren Umstände auf ein Siedlungsbild hinweisen. Dazu gehören Hausgrundrisse (Trockenmauern, Pfostenlöcher, verschieden präparierte Hüttenböden), Feuer- bzw. Herdstellen, verschiedene Wirtschaftsstellen (Töpferstellen, Webstellen, Erzschnelzanlagen, Schmiedewerkräume), Abfallgruben und natürlich alle in diesem Bereich anfallenden Kleinfunde (Geräte, Waffen, Werkzeuge, Geschirr, Schmuckgegenstände aus Ton, Holz, Metall, Bein und Stein sowie Gerbprodukte und Gewebereste).

Einzel- und Streufunde hingegen finden sich nicht im Verbund mit einer Kulturschicht. Es handelt sich dabei oft um verlorene Einzelstücke, vielfach um Objekte, die durch natürliche oder künstliche Veränderung der Erdoberfläche (z. B. Einschwemmung, Hangrutsch, Umpflügen, Aushub) in eine sekundäre Lagerung geraten sind. Hinsichtlich dieses Umstandes weisen sie oft indirekt auf eine nahe gelegene Siedlung hin.

Zu den Einzelfunden rechnen auch Gegenstände, die aus verschiedenen Gründen eine besondere Verwahrung erfuhren. Dazu gehören vor allem Waffen und Gefäße, die in kultischer Absicht hinterlegt wurden, um als Weihegüter die Gunst der Götter einzuholen. Derartige Funde trifft man häufig abseits von Siedlungsarealen, mitunter an entlegenen, isolierten und schwer zugänglichen Stellen, wie auch am Grund von Gewässern und Mooren an.

Eine weitere Kategorie von archäologischen Quellen stellen Depotfunde dar. Bereits in der Urzeit war man sich des bleibenden Wertes von Rohstoffen zur Herstellung von Werkzeug und Gerät bewusst und hinterlegte sie an sicheren Plätzen. Meist waren es Metalle (Kupfer, Bronze, Eisen und auch Stein), die in Form von Halbfabrikaten in unsicheren Zeiten deponiert wurden. Doch finden sich auch ganze Kollektionen von neuwertiger und gebrauchsfertiger Gerätschaft, die als kostbare Tausch- und Handelsware gehortet wurde. Der Umstand, dass die Fundstellen möglichst unentdeckt bleiben sollten und meist nur dem Besitzer, der oft durch plötzliches Ableben sein Geheimnis mit ins Grab nahm, bekannt waren, erbringt den Vorteil der Unversehrtheit der Stücke und damit die Möglichkeit eingehender typologischer Studien, wie auch den Einblick in die frühe Serienproduktion bestimmter Gebrauchsgegenstände.

Weiters bilden Grabanlagen eine wichtige Fundquelle hinsichtlich der urzeitlichen Bestattungsbräuche und religiösen Vorstellungen der Völker. Man unterscheidet Einzelgräber, Familien- oder Sippengräber und Gräberfelder (Nekropolen). Eine gewisse natürliche Ehrfurcht bewahrte diese Bauten sehr oft vor mutwilliger Zerstörung und Plünderung. Anhand der Beigaben lässt sich nicht selten der ehemalige Beruf bzw. die soziale Stellung der Verschiedenen ablesen. Wichtige Aufschlüsse über Krankheitsbilder, Sterblichkeitsrate und Rassenmerkmale erhalten wir durch anthropologische Studien an den Skelettresten, und aus dem Vergleich der Zahl der

Bestattungen in den einzelnen Belegungsphasen eines Gräberfeldes lassen sich Rückschlüsse auf die Bevölkerungsdichte und -bewegung ziehen.

Schließlich sind noch Kultdenkmäler und Kultplätze zu erwähnen. Dazu gehören Götterbildnisse und Kultmonumente jeglicher Art sowie heilige Bezirke und Anlagen, in denen man kultische Handlungen vornahm. Im tirolischen Raum ist diese Gruppe der archäologischen Quellen besonders durch Menhire und Brandopferplätze vertreten.

Als gesonderte Fundkategorie sei noch auf die Abbauspuren in Erzlagerstätten und auf die meist nahegelegenen Aufbereitungs- und Verhüttungsstellen hingewiesen. Sie zeugen von der frühen Bergbautätigkeit des Menschen und gleichzeitig von spezialisierter Berufsbildung.

In einigen Fällen ermöglichen es die Umstände, ausgegrabene Bauanlagen zu konservieren und als Freilichtmuseum zu erhalten, wie z. B. die Rätlersiedlung auf dem „Himmelreich“ bei Wattens und der „Goarm-Bichl“ bei Vill. Auch stehen mehrere Denkmäler, die auf Grund ihrer Monumentalität schwerlich zu entfernen sind, noch „in situ“ (Menhire, Megalithgräber). Indes ereilt die meisten baulichen Reste nach erfolgter Ausgrabung dasselbe Schicksal. Sie werden überbaut, abgetragen oder dem natürlichen Verfall preisgegeben. Was sich in jedem Fall retten lässt, sind die Kleinfunde. Sie werden je nach Notwendigkeit restauriert und präpariert und gelangen in Museen zur öffentlichen Ausstellung. In Nord-, Ost- und Südtirol gibt es derzeit 16 Museen mit archäologischen Sammlungen (siehe Karte).

ARCHÄOLOGISCHE MUSEEN UND SAMMLUNGEN IN TIROL

